

«Lücke zwischen zu Hause und Pflegeheim schliessen»

Bereits Ende 2011 will die Gemeinde Schaan mit dem Bau von elf altersgerechten Wohnungen in der Nähe des Hauses St. Laurentius beginnen. Damit wird für Senioren ein Umfeld geschaffen, das ihnen dank Unterstützung ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht.

Interview: Desirée Vogt

Mit der Ausschreibung des Architekturwettbewerbs «Wohnen für Senioren» gibt die Gemeinde Schaan der Wohn- und Lebenssituation einer zunehmenden Zahl älterer Menschen eine neue Qualität. Die Gemeinde setzt damit die Hauptzielsetzung einer Al-

«Die soziale Integration ist gewährleistet»

terspolitik um, die Seniorinnen und Senioren ein selbstbestimmtes Leben bis ins hohe Alter ermöglichen möchte. Ambulante Betreuungsangebote und die räumliche Nähe zum Alters- und Pflegeheim St. Laurentius geben den künftigen Bewohnerinnen und Bewohnern der altersgerechten Wohnungen die notwendige Sicherheit, falls sie einmal auf Unterstützung oder Hilfe angewiesen sind. «Das Wohnen für Senioren schliesst die Lücke zwischen dem Wohnen in der vertrauten Umgebung zu Hause und dem Heim», so Schaan-Vorsteher Daniel Hilti über das Vorzeigeprojekt. Schon Ende des nächsten Jahres soll mit dem Bau der Wohnungen in unmittelbarer Nachbarschaft zum Haus St. Laurentius begonnen werden.

Herr Hilti, mit der Umsetzung des Projekts «Wohnen für Senioren» verfolgt die Gemeinde Schaan eine fortschrittliche Alterspolitik. Was sind die konkreten Ziele des ausgeschriebenen Architekturwettbewerbs?

Daniel Hilti: Die Gemeinde Schaan erwartet durch diesen Wettbewerb ei-

nen Vorschlag für ein Gebäude, das sich gut in das Ortsbild einfügt und mit dem Haus St. Laurentius einen gemeinsamen Aussenraum bildet. Es soll Platz für elf altersgerechte Wohnungen bieten – und dadurch seinen Bewohnern optimale Voraussetzungen für ein selbstbestimmtes Wohnen bis ins hohe Alter gewähren.

Von welchen konkreten Betreuungsdienstleistungen können die Bewohnerinnen und Bewohner der Gemeindefamilien profitieren?

Neben der barrierefreien, altersgerechten Bauweise steht den Bewohnerinnen und Bewohnern je nach Bedarf praktisch die gesamte Infrastruktur des benachbarten Pflegeheims zur Verfügung. Das können Haushilfedienste sein, die Reinigung der Wohnung oder der Wäscheservice. Angeboten werden auch Fahrdienste und die Versorgung mit Mahlzeiten. Dazu kommt der Schwesternnotruf, um in Notfällen eine rasche Erstversorgung und Alarmierung zu gewährleisten. Was mir am Konzept ganz besonders gut gefällt, ist die soziale Integration, weil die Cafeteria des Hauses St. Laurentius mitbenutzt und das Essen auch dort eingenommen werden kann. Durch die Einladung zu den verschiedenen Anlässen des Hauses St. Laurentius und die angebotenen Dienstleistungen wie Friseur, Fusspflege oder Benützung des Stationsbades sind die Senioren auch gesellschaftlich gut in das Geschehen einbezogen.

Wie ist der Stand des Projektes bzw. wann können die Wohnungen bezogen werden?

Nach durchgeführter Machbarkeitsstudie hat die Gemeinde 2007 den Boden erworben und in der Zwi-

«Voraussichtlich ab Mitte 2013 zu vermieten»

schzeit auch eine Projektkommission eingesetzt, die das Wettbewerbs- und Raumprogramm ausgearbeitet hat. Die Ergebnisse des Wettbewerbs



Gefällt besonders die soziale Integration: Vorsteher Daniel Hilti freut sich, dass das Konzept «Wohnen für Senioren» den älteren Menschen ein selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden ermöglichen wird und gleichzeitig Betreuungsdefizite ausgeglichen werden können.

Bild Archiv

werden Anfang 2011 vorliegen. Unser Zeitplan sieht vor, dass mit dem Bau der altersgerechten und barrierefreien Wohnungen Ende des kommenden Jahres begonnen werden kann. Die neuen Räume stehen dann voraussichtlich ab Mitte 2013 zur

Vermietung an ältere Menschen aus Schaan zur Verfügung.

Wer kann sich um solche Wohnungen bewerben? Gibt es Aufnahmekriterien, etwa auch für den Fall, dass die Nachfrage grösser ist als das Angebot?

Unser Angebot richtet sich an Alleinstehende und Paare, die das Pensionsalter erreicht haben. Die Senioren müssen aber gesundheitlich in der Lage sein, ein mehr oder weniger selbstständiges Leben zu führen. Die Wohnungszuteilung wird fachlich betreut und nach Dringlichkeit vorgenommen. Aufgrund der Bedarfseinschätzungen gehe ich tatsächlich davon aus, dass diese Wohnart sehr begehrt sein wird, weil sie älteren Menschen viele Vorteile bietet.

Die Erfahrung zeigt aber auch, dass die meisten älteren Menschen so lange wie möglich in ihrer normalen, also gewohnten, bisherigen Wohnumgebung bleiben möchten und im Alter nicht umziehen wollen.

Diese Einschätzung ist grundsätzlich richtig, aber aus einer persönlichen Lebenssituation heraus gibt es immer wieder ältere Menschen, die nach Wohnalternativen suchen, weil sie noch nicht ins Pflegeheim wollen. Durch die Zunahme von Ein-Personen-Haushalten in einer immer älter

«Vertrauen und Sicherheit vermitteln»

werdenden Gesellschaft und durch die zunehmende Berufstätigkeit von Frauen wird die Betreuung alter Menschen innerhalb der Familie in Zukunft immer weniger möglich sein. Deshalb schaffen wir mit dem Wohnen für Senioren ein Umfeld, das Betreuungsdefizite ausgleicht, aber trotzdem ein selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden ermöglicht. Für die meisten Menschen ist nämlich eine selbstständige Lebensführung das entscheidende Kriterium für eine gute Lebensqualität. Selbst dann, wenn sie den Alltag nicht mehr ganz allein bewältigen können und auf Unterstützung angewiesen sind. Mit dem bedarfs- und bedürfnisorientierten Wohnangebot unterstützen wir die Autonomie des älteren Menschen und vermitteln Vertrauen und Sicherheit.

Neue alte Werte für die Wirtschaft und die Finanzmärkte

Die Diskussion um Moral in der Wirtschaft ist nicht neu – doch mit der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise ist sie wieder aktueller geworden. Neue Werte erfinden muss man nicht – sie aber zur Basis wirtschaftlichen Handelns machen.

Von Richard Brunhart

Vaduz. – Die Evangelische Kirche zusammen mit dem Europäischen Institut für interkulturelle und interreligiöse Forschung lud gestern zu einer Diskussionsveranstaltung über «Globalisierung der Finanzmärkte – Normen und Werte» in den Vaduzer Rathausaal. In einem Einleitungsreferat präsentierte Christoph Stückelberger, Professor für systematische Theologie mit Schwerpunkt Ethik an der Theologischen Fakultät der Universität Basel und Gründer sowie derzeit Direktor des Netzwerks Globethics.net, wie ethische Finanzmärkte seiner Ansicht nach möglich sind.

An christlichen Werten orientieren Orientierung und Massstab seines Denkens bilden christliche Grundwerte, die in die Architektur der Finanzmärkte und in die Handlungen der Akteure eingehen sollten. Prinzipien wie Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit, Freiheit und Achten des Gemeinwohls, die auch über eine christliche Glaubensgemeinschaft hinaus Gültigkeit behalten, sollten mit im Zentrum des Han-

delns stehen. Im Bereich Wirtschaftsethik gebe es viel mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede zwischen den Kulturen, ist Stückelberger überzeugt.

Die Wirtschaft sollte allen Menschen ein «Leben in Fülle» – insbesondere zu verstehen als ein Leben voller Sinn – ermöglichen. Und dazu sollten auch die Finanzmärkte beitragen.

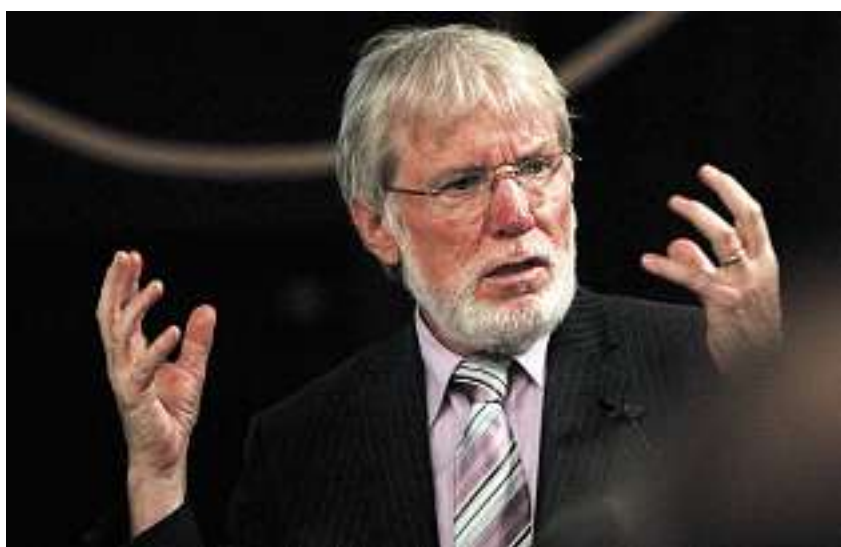
Werte sind nicht neu

Um zu verdeutlichen, wie diese Werte bezogen auf die Finanzmärkte aussehen können, führte Stückelberger Ideen des Reformators Johannes Calvin aus. Zwar sei Calvin einer der ersten gewesen, die das Zinsnehmen erlaubt haben. Doch dafür habe es gute Gründe gegeben – unter anderem sollte das Risiko einer Investition in einer aufstrebenden Wirtschaft abgesichert werden.

Doch Calvin habe die Erlaubnis, Zinsen zu nehmen, an ethische Richtlinien geknüpft, um Arme nicht noch ärmer zu machen. So sollte beispielsweise ein Schuldner mindestens ebenso viel Gewinn aus einem Kredit ziehen wie der Gläubiger. Oder ein in Not Geratener sollte nicht dazu gezwungen werden, Zinsen zu leisten. Der Schuldenerlass gegenüber Haiti nach dem schweren Erdbeben sei ein gutes Beispiel für eine zeitgemässe Umsetzung. «Das ist Calvin im 21. Jahrhundert», sagte Stückelberger.

Dem Gemeinwohl dienen

Eine weitere Regel Calvins laute, dass man beachten müsse, was der Allge-



Christoph Stückelberger: Der Theologe will Finanzmärkte so gestalten, dass sie lebensfördernd sind.

Bild Daniel Ospelt

meinheit nütze. Auch diese Regel hat in den Augen Stückelbergers nicht an Aktualität verloren. Das Handeln habe immer eine öffentliche Komponente, man beeinflusse immer die Volkswirtschaft als Ganzes.

In diesem Sinne sollten die Finanzmärkte der Gesellschaft dienen. Neben den Wert der Gewinnmaximierung sollte ein anderer Wert, die Gewinnoptimierung, die das Gemeinwohl miteinbezieht, treten. Verschiedene Werte sollten in Beziehung miteinander gesetzt werden. «Es ist nicht langfristig tragfähig, wenn wir einen Wert als absolut verstehen», sagte Stückelberger. Die Freiheit sollte dieser Gedanke beispielsweise ebenfalls

nicht zu stark beschränken: Ein Staat sollte zwar bedenken, wie sein Handeln einen anderen Staat beeinflusst, Standortwettbewerb kann trotzdem weiterhin bestehen. «Aber dieser Wettbewerb muss fair sein», betonte Stückelberger.

Regeln der Fairness beachten

Wie dies konkret in der Wirtschaft aussehen könnte, zeigte Stückelberger an einigen Beispielen, die auch breit diskutiert werden – eine Transaktionssteuer auf den Finanzmärkten, die Spanne zwischen den höchsten und niedrigsten Einkommen in einem Unternehmen oder die Rechtshilfe bei Steuerhinterziehung. Lösungsansätze

präsentierte er auch für eine individuelle Ebene. Geld sollte fair verdient sowie fair ausgegeben, verteilt, angelegt, versteuert und vererbt werden – was sich jeder auch selbst überlegen kann. Die Fairnessregeln seien aber alle interpretationsbedürftig, hielt Stückelberger fest.

Zustimmung auf dem Podium

An der anschliessenden Podiumsdiskussion, die von Pfarrer André Ritter moderiert wurde, herrschte Einigkeit, dass ethische Werte verstärkt Eingang in das wirtschaftliche Handeln finden müssen. Markus Wanger, Managing Director der Wanger Trust Company Ltd., führte aus, dass man bei der Gesetzgebung anfangen sollte, Ethik, Moral und Philosophie einfließen zu lassen. Er regte auch an, zu überlegen, welche Rolle Ethik in der Erziehung spielen sollte.

Adolf Real, Präsident des Liechtensteiner Bankenverbandes, erklärte, dass im Kleinen wie im Grossen das Gleiche schiefgelaufen ist, auf globaler Ebene – die Finanzmarktkrise – wie auch auf liechtensteinischer Ebene – die Finanzplatzkrise: «Die Menschen wollten mehr», sagte Adolf Real. «Die Menschen waren gierig nach mehr Geld und nach mehr billigem Kredit.» Und auch die Schocks – Zumwinkel beziehungsweise Lehman Brothers – ähnelten sich. Ein Umdenken sei gefordert. Wie Real ausführte, hielten sich Mitarbeiter nicht an Verhaltensregeln und stürzten Banken in Krisen. Ein Umdenken sei gefordert.